№ 17–18. Magdeburg, 22. April 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	April. 1886.	Nissan. 5646.	Kalender.	
Freitag . . .	23	18	4. Tag **Pessach.** Omer	3.
Sonnabend .	24	19	5. „ „ „	4.
Sonntag . .	25	20	6. „ „ (7,55) „	5.
Montag . . .	26	21	7. „ „ „	6.
Dienstag . .	27	22	8. „ „ „	7.
Mittwoch . .	28	23	„	8.
Donnerstag .	29	24	„	9.
Freitag . . .	30	25	„	10.
Sonnabend .	Mai 1	26	קדושים (8,8) Pexek 1 „ Neumondeinsegnung.	11.
Sonntag . .	2	27	„	12.
Montag . .	3	28	„	13.
Dienstag . .	4	29	„	14.
Mittwoch . .	5	30 }	Rosch Chodesch „	15.
Donnerstag .	6	1 }	**Jjar.** „	16.

Freiheit.

Zum Feste.

Es klingt aus alter Zeit uns eine Mär
Von unsres Volkes schrecklichem Geschick.
Gedrückt von Arbeit hart, von Mühe schwer,
Verfolgt von ihrer Schergen grimmen Blick,
Erseufzte Israël in Pharo's Land,
Das gastlich einst geboten seine Hand.

Doch ward ein Ende dieser Leidenszeit,
Und neu ergoß sich Gottes reiche Huld.
Es kam — ein Sonnenstrahl voll Heiterkeit —
Mose, sein Bote, treu und ohne Schuld!
Die Schranke fiel! die Sklavenkette brach!
Und Israël verließ das Land der Schmach!

O, Freiheit, köstlich schönes, goldenes Licht!
Das in sich birgt die ganze Lust der Welt,
Du, Strahl! der aus dem klaren Himmel bricht
Und jede Hütte macht zum Freudenzelt —
Wie oft, ach! rang nach Dir des Volkes Schrei,
Das damals seine Banden riß entzwei!

Und heut', da wir gedenken jener Zeit,
Wardst Du uns wieder, herrliches Juwel!
Umsonst versucht noch neid'sche Bitterkeit
Von Wenigen, zu fesseln Israël!
Es schirmt uns Recht und Sitte! wir sind frei!
Und es verhallt der Gegner Wutgeschrei!

Richard Landau.

Pessach, Mazzoh, Moraur!

Ein alter Weiser, Rabban Gamaliel, lehrte: Es genüge nicht, daß man das Passach-Lamm darbringt, das ungesäuerte Brot und die bittern Kräuter ißt, sondern man muß, um vollständig im Sinne des Religionsgesetzes seiner Pflicht zu genügen, auch die 3 Worte mit Verständniß aussprechen: Pessach, Mazzoh und Moraur! Er theilt auch gleich die Erklärung mit: „Warum haben unsere Väter das Pessach-Lamm gegessen? Weil Gott, der Herr, als er die Erstgeborenen der Egypter schlug, über die Häuser Israels hinwegschritt". — „Warum essen wir Mazzoh?" Weil Israel, als es eiligst aus Egypten zog, den Teig nicht sauer werden lassen konnte, da der König aller Könige, der Heilige, gelobt sei Er, erschien und sie erlöste! „Warum essen wir Moraur, Bitterkraut?" — Weil die Egypter unsern Vorfahren das Leben verbitterten". —

Rabban Gamaliel war ein tiefsinniger Weiser und die, welche seinen Ausspruch in unsere Pessach-Haggada aufnahmen, waren ebenfalls sehr tiefsinnige Weise. Pessach ist das Fest der Befreiung Israels aus Egypten. Aber nicht diese äußerliche, politische Befreiung ist die Hauptsache, sondern die Hauptsache ist die innere Befreiung, die Befreiung von dem Einflusse, der während eines 400 jährigen Aufenthalts unter den Egyptern nothwendig von diesen ausgehen mußte, um so

mehr, als die Israeliten die Sklaven und die Egypter die Herren waren. Pessach ist das Fest der „ungesäuerten Brote“, die Zeit unserer Befreiung, denn „der Teig, den Israel aus Egypten mitnahm, hatte nicht Zeit in Gährung überzugehen, da die Erscheinung und Offenbarung Gottes bald eintrat“. Ja wohl: wäre nicht das Wunder der göttlichen Offenbarung hindernd dazwischen getreten, der „Teig, den Israel“, in großen Massen „aus Egypten mitnahm“, er wäre in Gährung gerathen, er wäre als Sauerteig weiter wirksam und nie aus der Mitte Israels zu vertilgen gewesen, es wären immer jene thierischen Triebkräfte des in Thiergötzendienst versunkenen Egypten wirksam gewesen in dem Brote Israels — — — und zwar vor Allem auch in dem Brote des Geistes. Denn auch in geistigem Sinne nahm Israel eine Fülle des Teiges mit aus Egypten — alle die Elemente des egyptischen Geisteslebens, insofern dieses mit dem spezifisch jüdisch monotheistischen Geistesleben im Gegensatze steht. Ist es möglich, daß Israel während der 400 Jahre seines Aufenthaltes in Egypten nicht mit diesen heidnischen Elementen in Berührung kam, sie nicht, wenigstens als Wissens-Material, in sich aufnahm? O gewiß! Aber auch diese Elemente wurden gebändigt, auch ihnen wurde der Gährungsproceß abgeschnitten, auch sie wurden gleichsam als „Mazzoh“, ungesäuertes Brot, verzehrt, um jede Nachwirkung auf die Entwicklung des jüdischen Geistes zu verhindern.

Denn Israel hatte längst aufgehört in einem besondern Landestheile, im Lande Gosen etwa, abgesondert von den Egyptern zu wohnen. Es wohnte vielmehr unter den egyptischen Bürgern, in steter Berührung mit ihnen, — als Gott es sich zu seinem Volke erwählte, da nahm Er גוי מקרב גוי, ein Volk aus der Mitte eines andern Volkes, und als Gott die Erstgeborenen Egyptens schlug, da mußte er, die Häuser der Kinder Israels, da sie in der Egypter Mitte zerstreut lagen, überschreiten. Darum, wenn „Mazzoh“ uns die Unabhängigkeit Israels von der religiösen Cultur Egyptens vergegenwärtigt, so zeigt uns „Pessach“, schon durch seinen Namen: Ueberschreitung der isr. Häuser in der Mitte der Egypter, die Schwierigkeiten, mit welchen die religiöse Eigenart Israels in Egypten zu erhalten war.

Wenn Du daher, Sohn des menschlichern 19. Jahrhunderts denkst oder sagst: Ja in früheren Zeiten, da Israel ausgeschlossen war aus der Mitte der Andersgläubigen, da war es leicht, Israelit zu sein, — aber jetzt, wo wir die Ghetto's verlassen haben und unsere Häuser in der Reihe der Häuser unserer Mitbürger stehen, jetzt ist es unmöglich, daß wir, nach der Vorschrift des Judenthums, eine in allen Lebensgewohnheiten besonders geartete religiöse Gemeinschaft seien, jetzt müssen wir so viel wie möglich unsere Eigenart ablegen. Wenn du so sprichst, dann denke an das erste Pessach! Israel lebte in Egypten in der Mitte der Egypter, aber es verlor sich nicht unter den Egyptern, sondern es blieb Israel!*) Oder wolltest Du etwa behaupten, der freie Bürger des 19. Jahrhunderts sei schwerer im Stande seine wohlberechtigte religiöse Eigenart zu behaupten, als das im Joch der Sklaverei schmachtende Israel in Egypten? O dann wäre ja der freie Bürger des 19. Jahrhunderts mehr Sklave, als der Sklave der Pharaonen? Denn wer ist frei, wenn nicht der Unabhängige, wenn nicht der sich gegen alle fremde geistige Gewalt Behauptende? Die Uebermacht kann uns nur unglücklich, aber nicht zum Sklaven machen. Zum Sklaven macht sich nur jeder selbst, durch knechtischen unselbstständigen Sinn! Feiere Pessach als חג המצות und fühle dich in Deiner geistigen Unabhängigkeit. (Schluß folgt.)

*) ויהי שם לגוי, מלמד שהיו ישראל מצוינים שם.

(Ueber „Moraur“ siehe die „Beilage“.)

Ueber das Gebet.

Von Moritz Scherbel, Prediger in Gumbinnen.

Wie kömmt es, daß ein Geist, der nichts als Glauben haßt,
Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft erfaßt,
Wenn er die Wahrheit denkt in sicherem Arm zu schließen,
Daß ihm zum Anstoß wird, was alle Kinder wissen? —
(Lessing, Fragmente.)

In Berlin hielt am 4. December v. J. im Freidenker-Verein „Lessing“ Dr. Huber einen Vortrag über „Das Gebet“. —

Er that dies mit Zugrundelegung eines Artikels einer Frau v. Luttner. Diese erzählt: „Der Doctor hatte uns von einer Meeresfahrt berichtet und die Schrecken eines Sturmes geschildert, der sein Schiff zu vernichten drohte. Schon hatte er sein Leben verloren gegeben. — „Gestehen Sie nur eines, Doctor“ ... unterbrach hier Jemand. „Ich weiß zwar, daß Sie ein sogenannter Freigeist sind, — und daß Sie gewöhnlich nicht beten. Wir sind übrigens Alle keine Rosenkranzhersager, .. — aber in solchem Augenblick der Gefahr, ... gestehen Sie, Doctor, daß Sie während jenes Sturmes, als Sie sich verloren glaubten, — und wär's nur ein Secundengebet gewesen, — den Himmel um Rettung angefleht haben!“ —

Hierauf erwiderte der Doctor: „Das habe ich nicht gethan. Mein Gottesglaube schließt alles Beten aus.“ —

Und nun beginnt er seine Ansichten und Theorien über das Beten auszubreiten, welches er, milde gesagt, als etwas Sinnloses, Unvernünftiges bezeichnet. Wir werden unten seinen Auslassungen kurz zu begegnen suchen und möchten hier nur vorerst bemerken, daß man es kaum als eine moralische Heldenthat betrachten könnte, einen geheiligten Gebrauch, eine ehrwürdige Sitte, die zurück bis in das fernste Menschengedenken reicht, vor den Augen der Welt herabzuwürdigen. Ja, wir müssen es als eine Beleidigung jedes frommen Gefühles betrachten, wenn man diese Blume in dem Garten der menschlichen Gemüthsbildung, als welche wir das Gebet bezeichnen, mit solcher Frivolität entblättert, zerpflückt und vor den Millionen, welche mit Liebe und Verehrung am Gebete hängen, in den Staub tritt.

Haben denn die Herren Freidenker gar keinen Sinn für ideale Schönheit? Können sie wohl das Bild eines betenden Kindes betrachten ohne Rührung, das einer für ihr Kind betenden Mutter ohne innere Ergriffenheit von dem Zauber, der diesen Bildern und ihren Motiven innewohnt! —

Und dann, — wenn das Gebet nichts weiter als das sein soll, als was der Herr Doctor oder Frau v. Luttner es oben hinstellt — müßten dann die Tausende von Gotteshäusern, die auf der Erde existiren, uns nicht wie Narrenhäuser erscheinen, und diejenigen, die sie besuchen, wie Idioten, denen es vor Allem anstünde, zu unserem Doctor zu gehen, um sich von der Unvernunft heilen zu lassen!

Ferner fragen wir: was hat dem Gebet die Gegnerschaft der Frau v. Luttner in der Weise zugezogen, daß sie es für eine gewisse Pflichtmäßigkeit hält, es in einer so unbarmherzigen Weise seiner Würde zu entkleiden und es als Ausdruck der Stupidität hinzustellen?

Was nun den Doctor und seine Beweisführung von der Nutzlosigkeit des Gebetes betrifft, so können wir ihm unmöglich überall hin auf seine sophistischen Excursionen folgen, denn dazu gebricht es uns an Zeit und hier an Raum. Nur bei seinen Hauptargumenten wollen wir ein wenig stehen

bleiben, um zu sehen, wie viel denselben Wahres und Ueberzeugendes innewohnt.

Er sagt: „Um beten zu können, sind zwei angenommene Glaubensartikel nöthig, nämlich der Glaube an Wunder und der Glaube an einen guten und bösen Geist. Das Wunder wird vom guten Geist verlangt, auf daß er durch seine Macht die Macht des bösen paralysire.“ —

Das heißt sehr niedrig und kleinlich von der weisen, göttlichen Leitung des Weltalls denken. Wir haben dem entgegenzusetzen, daß wir, wenigstens wir Juden, nur *eine* göttliche Macht anerkennen und anbeten und sie als die Quelle, den Ausfluß alles Guten verehren. Wir sagen daher: Alles was von Gott kommt ist gut, und selbst in einem Sturme liegt, wenn wir nicht blos engherzig unser eigenes Beste, sondern das allgemeine Weltwohl in Betracht ziehen, ein heilsamer Zweck. Wer möchte sagen wollen, daß das Gewitter nicht auch etwas Wohlthätiges in sich trägt, wenn auch hier und da der zündende Blitz Unheil schafft! Man braucht deshalb bei drohender Gefahr in einem Sturme nur zu einem Gotte zu beten und zwar nicht etwa bloß darum, daß er den Sturm aufhören lasse, sondern es kann das Beten auch bestehen in einer lobenden, preisenden Anerkennung des göttlichen Willens, selbst wenn wir auch dabei zu leiden haben, es kann dieses Flehen zu Gott auch bestehen in der Bitte um Trost und Beruhigung in der Stunde der Noth, — und was könnten wir nicht noch Alles anführen, was das gläubige Gemüth in solcher Zeit veranlaßt, seinen Gott anzurufen, ohne dabei an eine Aenderung von dessen Willen zu denken. Daß aber auch Gott auf wunderbare Weise Menschen vom augenscheinlichen Verderben schon gerettet hat, dies haben wir in jüngster Zeit erst wieder erfahren, wo, wie die Zeitungen uns berichteten, beim Untergange eines Schiffes ein Matrose, an eine Schiffsplanke geklammert, drei Tage und drei Nächte auf der offenen See umhertrieb und später halb ermattet und erstarrt von einem Schiffe aufgefunden und glücklich erhalten wurde. Vielleicht hatte dieser Mann in der verhängnißvollen Stunde zu Gott gebetet und Erhörung gefunden.**)

Allein Frau v. Luttner glaubt ja nicht an Wunder.

Lassen wir dieses gelten, so hätten wir doch an der Form, in welcher sie uns die Werthlosigkeit des Gebetes zeigen will, so Manches auszusetzen.

Zuerst erheben wir unsere Bedenken gegen den religiösen Charakter des Doctors, der uns die Beweise von dem Unwerth des Gebetes liefern soll. Wir können unmöglich diesen Taxator annehmen. Hat die Frau v. Luttner gar keinen andern Genannten für die Wahrheit ihrer Behauptungen finden können, als den Mann, der, wie er selbst sagt, noch noch niemals gebetet hatte? Hätte sie uns im Gegentheil hierzu nicht Jemanden anführen müssen, der in früherer Zeit recht viel gebetet, aber durch Nachdenken und Erfahrung später von der Nutzlosigkeit des Gebetes sich überzeugt habe!

Und dann — die Zeit, der Augenblick, die Situation, wie ist dies Alles gewählt, um den Werth oder Unwerth des Gebetes daraus zu beweisen und zu beurtheilen! Nur diejenigen, die noch niemals die Bedeutung des Gebetes erkannt, können daraus ihre Beweismittel schöpfen wollen!

Dort der Mann, der noch niemals gebetet, — und warum sollte er es gerade jetzt thun, da ihm während seines ganzen Lebens das Gebet immer als etwas Nutzloses erschienen war! Doch die Verfasserin meint, daß die Angst, Furcht, das Entsetzen ihn hätten zum Beten treiben müssen. Frau v. Luttner dachte sicher an das Sprichwort: „Noth lehrt beten“. — Allein, wir von unserer Seite verwerfen diese Moral: Wir sagen, gute Tage müssen lehren, Gott als den Spender des Guten anzuerkennen. Wer *nur* in der Noth, nur in ihr allein zu Gott ruft, der ist der Erhörung nicht *werth*. Wer aber in den Tagen des Wohlergehens zu Gott gebetet hat, der wird auch in der Zeit der Noth Trost und Beruhigung in dem Aufblick zu Gott finden und nicht immer bald einen Entgelt für die fromme Handlung des Betens in Anspruch nehmen.

Frau v. Luttner glaubt etwas Großes gethan, etwas Ueberzeugendes uns vorgebracht zu haben, in der zweifelhaften Heldenthat des Doctors, der selbst Angesichts des Todes den heroischen Muth gehabt hat, das Gebet zu verwerfen. Hierdurch ist am allerwenigsten ein Beweis für die Werthlosigkeit des Gebetes gebracht. Denn es wird hier von Einem verlangt, der es nie gekannt, nie seine wohlthätige Wirkung empfunden hat, und es wird hier als letztes Mittel nur verlangt, als jede andere Aussicht auf Rettung verschwunden war. Das nennen wir, das Gebet auf der niedrigsten Stufe seiner Bedeutung. Wer früher niemals gebetet hat und solches nur thut, wenn die Todesangst, das Entsetzen ihn packt, der zeigt uns nur die nackte Selbstsucht, die ihm innewohnt, zeigt uns nur den Selbsterhaltungstrieb des Thieres, aber niemals die edle, heilige und fromme Empfindung des Gottesbewußtseins, dem die Handlung entsteigen muß, die wir beten nennen. Wollen wir daher das Gebet in seiner ersten und letzten Bedeutung finden, so müssen wir es da aufsuchen, wo kein äußerer Zwang, keine Nothwendigkeit es erzeugt, sondern wo die Seele sich frei und froh zu demjenigen erhebt, in dem und mit dem sie lebt. Dann mögen mitunter auch ernste und schwere Ereignisse an den Menschen herantreten — das Gebet, das er dann zu seinem Erhalter sendet, es wird frei von allen unlautern Motiven, der reine Erguß der Seele sein, die in Gott und bei Gott Trost und Erträglichkeit in der harten Schickung suchen wird.

Kann daher wohl ein Verdienst darin liegen, diesen Weg der Gemüthserhebung und Seelenstärkung in der Vorstellung des Menschen illusorisch zu machen? Nein und nochmals nein. Wir preisen vielmehr den Umstand, daß das Gebet noch bei dem größten Theil der Menschen die Werthschätzung hat, daß alle Herzen, bis hinauf zu demjenigen, das unter Purpur schlägt, noch durchdrungen sind von seiner hohen Bedeutung und wohlthätigen Wirkung. Zu deuteln und zu rütteln an diesem alten, ehrwürdigen Herkommen, über dasselbe zu klügeln, um es grundlos zu machen, sollten die „Jünger Lessing's“ am allerwenigsten sich herausnehmen, da ihnen die von uns an die Spitze dieses Artikels gesetzten Worte des freisinnigen Dichters sagen, wie wenig es selbst den Hochgebildeten zusteht, sich über das Verhältniß zwischen Gott und Menschen in kritischen Abhandlungen zu ergehen.

(Schluß folgt.)

Aus der Praxis.

Soeben geht mir eine Aufforderung des hiesigen Königl. Amtsgerichts zu, mich am 28. d. M. gutachtlich über folgende Punkte zu äußern:

1. „Ob nach dem *jetzt* geltenden jüdischen Recht, vgl. 2. B. Mos., Cap. 22, V. 16,17, Derjenige, der mit einer nicht verlobten Jungfrau ein Verhältniß, das nicht ohne Folgen geblieben, unterhielt, verpflichtet ist, dieselbe zu heirathen;
2. ob es in dieser Beziehung von Bedeutung ist, wenn der Mann der Verführten mündlich die Ehe versprochen hat;
3. ob und aus welchen Gründen der Mann von seiner Verpflichtung, falls diese an sich besteht, befreit wird;
4. endlich, ob anzunehmen ist, daß das jüdische Recht in Beziehung auf vorstehende Punkte speziell in dem früheren, zum Kurfürstenthume Köln gehörigen Herzogthum Westfalen, zur Geltung gelangt ist;
5. ob insbesondere bestimmte Fälle der Anwendung bezeichnet werden können.“

---

*) In diesem Sinne sind bekanntlich die den Israeliten vorgeschriebenen Segenssprüche bei Gewittern abgefaßt. (Red.)

**) Wie viele wunderbare Rettungen aus Noth und Gefahr haben keinen Griffel gefunden, der sie für die Mit- oder Nachwalt aufgezeichnet hat. Wir glauben, es giebt keinen Menschen, der dergleichen nicht an sich selbst erfahren hätte. (Red.)

Soweit die gerichtliche Anfrage. Da ich annehme, daß die Beantwortung derselben sicherlich von allgemeiner Bedeutung ist, so möchte ich die Herren Collegen um baldgefällige Mittheilung ihrer resp. Ansichten bitten.

Bonn, 16. April 1886. Dr. Cohn, Rabbiner.

Wir ersuchen die gesch. HH. Collegen, die Antwort — da schon am 28. d. Mts. der Termin bevorsteht — direct an Hrn. Rabb. Dr. Cohn in Bonn — und diesen wiederum, uns z. Z. das Resumé seines Gutachtens zur Veröffentlichung unter dieser Rubrik — gefl. einzusenden.| Die Redaction.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Die „Kölnische Zeitung“ bringt in ihrer Nummer 101 (Zweites Blatt) von Sonntag den 11. April d. J. einen Artikel „Metz“ der zu die Geschichte der Stadt Metz, ihre frühere Beziehungen über dem deutschen Reiche, über die Sprache und Kunstdenkmäler ꝛc. sehr eingehend und mit großer Sachkenntniß sich verbreitet. Im Laufe des Artikels heißt es: „Am treuesten an der deutschen Muttersprache hielten die Juden fest. Die Machthaber der ersten französischen Republik fanden keinen andern Ausweg, die jüdische Bevölkerung mit den neuen Grundsätzen bekannt zu machen, als für dieselbe eine deutsche Zeitschrift herstellen zu lassen. Dieselbe erschien vom Jahre 1789 ab einmal wöchentlich, in sogenannter jüdisch-deutscher Sprache im Verlage von Araham Spire (Speier). Dieses Blatt scheint aber die Französirung nur wenig gefördert zu haben, denn im Jahre 1820 sah sich die französische Regierung veranlaßt, den Oberrabbiner von Metz, den ausgezeichneten Talmudisten Aaron Worms, seiner Stellung zu entheben auf Grund des Artikel 20 der Verordnung vom 17. März 1808, wonach vom Jahre 1820 ab kein Rabbiner in Frankreich wählbar war, ohne der französischen Sprache mächtig zu sein. Auch heute noch spricht die ziemlich zahlreich einheimische jüdische Bevölkerung von Metz deutsch, von den älteren Leuten etliche dies ausschließlich. In der bedeutenden Metzer Stadtbibliothek fehlt die erwähnte Zeitschrift, gleichwie so manche andere auf das Deutschthum bezughabende wichtige Urkunde“. Soweit die „Kölnische Zeitung“ deren Judenfreundlichkeit bekanntlich nicht weit her ist. — Diese durch die Geschichte, wie durch die Wirklichkeit verbürgte Thatsache hält allen Anfeindungen festen Stand. Es ist bekannt, daß fast sämmtliche Juden Frankreichs — ausgenommen die des Südens — aus dem Elsaß stammen und daß diese heute noch der deutschen Sprache mächtig sind. Im deutsch-französischen Kriege 1870 wendeten sich die Offiziere und Mannschaften bei Besetzung der feindlichen Städte immer zuerst an die französ. Juden, welche als Dollmetscher den Verkehr zwischen den Civil- und Militärbehörden vermittelten. Die gleiche Erscheinung sehen wir bekanntlich bei den Juden in Rußland und Polen, bei den aus Spanien vertriebenen Juden, die sich in Holland, England und Marocco aufhalten. Und angesichts solcher Thatsachen wagen die deutschen Antisemiten es dennoch, uns Juden unser Deutschthum streitig zu machen, angesichts der Thatsache, daß die Metzer Juden, die Jahrhunderte vom deutschen Reiche getrennt waren, dennoch an der deutschen Muttersprache festhielten.

Stettin, den 16. April. (Dr.-Corr.) Am 13. cr. fand die diesjährige ordentliche General-Versammlung des „Israelitischen Wohlthätigkeits- und Beerdigungs-Verein“ statt, die von 33 Personen besucht war. Hauptgegenstand der Verhandlung war, wie schon in Nr. 16 der „Wochenschrift“ bemerkt, der Antrag des Vorstandes auf Erhöhung der Taxen bei Beerdigungen, also statt 15 M. die baaren Auslagen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, dahingegen wurde der Antrag angenommen, daß Mitglieder nur die Hälfte der Kosten zu zahlen haben. Auch dieses ist immerhin schon ein Fortschritt zum Besseren und wir wollen hoffen, daß Vorstand und Repräsentanten hiesiger Gemeinde, denen das Aufsichtsrecht über genannten Verein zusteht, diesem Antrag zustimmen werden. Mit Recht haben Sie, Herr Redacteur, der Corresp. aus Stettin in Nr. 16 die Bemerkung beigefügt, daß in Magdeburg längst der Modus besteht, daß die baaren Auslagen erstattet werden. Auch in vielen anderen Gemeinden besteht dieser Modus und es wunderte uns deshalb nicht wenig, denselben hier so lebhaft bekämpft zu sehen. Machte doch ein Redner dagegen geltend, daß man doch auch deshalb Mitglied der hiesigen Chewrah Kadischah ist, um einen Vortheil bei Beerdigungen zu haben.*) Das ist unserer Meinung nach falsch, denn dann stellt man die Chewrah in eine Reihe mit den Sterbekassen und das ist sie doch wahrlich nicht. In erster Reihe ist doch die Chewrah zur Unterstützung für Arme und Nothleidende bestimmt, das ist ihre Hauptaufgabe. Jeder muß es sich zur Ehre und auch zur Mizwah**) anrechnen, dieser frommen Brüderschaft anzugehören und wir haben eine viel zu hohe und zu gute Meinung von den Mitgliedern, als daß wir glauben könnten, auch nur Einer würde der erhöhten Beerdigungskosten wegen ausscheiden oder sich nicht aufnehmen lassen.

Dann wäre es uns. Meinung nach besser, man würde Mitglied einer Sterbekasse, da sind die Beiträge noch billiger und man bekommt fast noch mehr, als eine Beerdigung kostet.

L. W. **Aus dem Hannöver'schen,** 9. April. (Dr.-Corr.) Die pädagogischen Aufsätze des Herrn Dr. Goldschmidt in Ihrer gesch. Wochenschrift werden sicher den Beifall eines jeden wohlmeinenden Schulmannes finden. — Wie stände es mit dem Judenthum und überhaupt mit allen edelen Bestrebungen, wenn das freie Wort verkümmert werden sollte? Interessant wie die früheren Aufsätze gegen den Seminardirector in Cassel, war auch der jüngste Aufsatz des Herrn Rabbiner Dr. Goldschmidt, welcher von den Rabbinerseminarien und deren Stellung zur Religionsschule handelte. Richtig ist in diesem Aufsatze unzweifelhaft der Theil, welcher den Lehrerseminarien eine vorwiegend praktische Aufgabe zuweist, und da möchte ich denn die Frage aufstellen: Wie kommt es, daß beidem Abgangsexamen keine Lehrprobe in systematischem Religionsunterrichte abgehalten wird? In der vorjährigen Lehrerconferenz in Hannover berührte ich diesen Punkt. Man widersprach mir, aber als ich der Sache auf den Grund ging, gab man mir zu, daß nur in Biblischer Geschichte Lehrproben abgehalten seien. Nun frage ich: Ist der jüdische Religionsunterricht lediglich (wie allerdings Manche meinen) biblische Geschichte, warum nennt man denn einen anderen Unterrichtszweig Religionsunterricht im engeren Sinne? Und giebt es einen Religionsunterricht im engeren Sinne, also systematischen Religionsunterricht, warum scheut man sich in demselben Lehrproben anzustellen? Hier ist der Kernpunkt der ganzen Frage. Ich möchte sagen, das jüdische Schulwesen krankt an einer gewissen Unredlichkeit, indem etwas sein soll, und was hinwiederum nicht gewesen sein soll.

Daß man den Religionsunterricht im engeren Sinne systematischen“ nennt, und ihn einem späteren Alter vorbezält, da man etwas bereits Erlerntes systematisiren will, ist ganz und gar schulwidrig. Systematisiren soll der Lehrer in jeder Unterrichtsstufe, allerdings mäßig und ohne der Anschaulichkeit, der inductiven Methode Abbruch zu thun, wie kommt man dazu, gerade in dem wichtigsten Schulgegenstande,

---

*) Der materielle Vortheil besteht darin, daß die Mitglieder eben nicht die bedeutend höhere Summe zu zahlen haben, welche Nichtmitglieder — die in der Lage waren, Mitglieder zu werden, — zu entrichten haben, ehe die Chewra Hand anlegt. (Red.)

**) Ja, dieser ideale Begriff geht leider Gottes in unserer materiellen Zeit auch bei uns Juden immer mehr verloren. Ist es nicht eine Mizwa, einem Vereine anzugehören, der die heil. Pflichten der Krankenpflege, der letzten Liebesdienste bei einem Sterbenden, der Leichenreinigung und Bekleidung, sowie der ordnungsmäßigen und würdigen Leichenbegleitung und der Beerdigung nach den religiösen Vorschriften, bei Arm und Reich — der kranke Reiche ist arm zu nennen, denn er ist hilfsbedürftig — besorgt? Ja Hauptzweck einer solchen „heiligen“ Chewra soll die unentgeltliche persönliche Dienstleistung sein, das ist חסד של אמת „die wahre werkthätige Liebe!“ (Red.)

in der Religion, die ganze Systematik auf das reifere Alter zu verschieben und dort lediglich zu systematisiren? Und dann: was und wie soll gelehrt werden? In der biblischen Geschichte soll anerkannterweise mehr der Erzählton vorwalten, moralisireden Nutzanwendungen sollen nur kurz angefügt werden. Beim Pentateuch-Uebersetzen hat man doch nur bei einzelnen Stellen Vorschriften der Religion und der Ethik; bei diesem Unterrichtsgegenstande überwiegt doch das Lehrziel, daß die Kinder geläufig übersetzen und einige grammatikalische Kenntnisse erlangen, und dieses Bestreben erdrückt die übrigen Bestrebungen.

Wie kann man nun da, wo so ungünstig vorgearbeitet ist, an ein systematisches Anordnen des Religionsstoffes gehen, da dieser selbst noch gar nicht von den Kindern genügend aufgefaßt und begriffen ist? Kurz und gut: Das Systematisiren und Schematisiren ist der Krebsschaden der jüdischen Schule, ebenso das Philosophiren.

Die Diskussion über diese wichtigen Fragen, an denen bis jetzt nur Herr Dr. Goldschmidt allein sich betheiligt hat, muß wieder eröffnet werden.*) Für heute nur soviel: Die Seminarien sollen die Lehrer anleiten zu einer guten gediegenen Lehrweise im echt jüdischen Religionsunterricht, folglich sollen die Lehrproben auch im speciellen Religiosunterricht gehalten werden, umsomehr als beim 2. Lehrerexamen (gemäß den allgem. Bestimmungen) dieses Fach gar nicht berücksichiigt wird. Nicht das theorethische Wissen ist die Hauptsache, sondern das praktische Können. His Rhodus, hic salta!

Paderborn. Der jüngst erschienene 26. Jahresbericht über unsere hiesige Waisen-Erziehnngs-Anstalt liefert einen erneuten Beweis von dem erfreulichen Gedeihen dieser segensreichen Anstalt. 59 Waisen weilten im abgelaufenen Rechnungsjahre in derselben. Entlassen wurden 9 Zöglinge, aufgenommen 11. 4 Zöglinge besuchen ihrer besonderen Begabung wegen das Gymnasium, die übrigen werden in der Anstalt unterrichtet. Die Jahreseinnahmen beliefen sich auf 46326.15 M. und setzen sich zusammen aus 16850 M. für gestiftete Jahrzeiten, 6500 M. Collectengelder in den Einzelgemeinden Rheinlands-Westfalens, 4812 M. besondere Gaben, 4008 M. Pflegegeldern, während der Rest aus Beständen aus dem Vorjahre und Zinsen von Actiris resultirt.

Unter den Gaben befindet sich auch in diesem Jahre eine außerordentliche Schenkung von 100 M. von Ihrer Majestät der Kaiserin. Die Zahl der Jahrzeiten, die für verstorbene Wohlthäter in der Anstalt abgehalten werden, beziffert sich auf 678. Möge sich dieses herrliche Denkmal werkthätiger Menschenliebe dauernd und in stets erhöhterer Weise in der Gunst des Publikums erhalten!

Zwesten. (Rgbez. Cassel.) Die Besprechung des Jahresberichts der Achawa in Nr. 12 und 13 der Wochenschrift veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen, die ich eigentlich schon im Herbst nach der Veröffentlichung des Berichts über die Generalversammlung machen wollte, woran mich eingetretene Familienunfälle jedoch verhinderten.

Der Bericht über die Generalversammlung enthält, soweit er sich auf meine Theilnahme an derselben bezieht, eine kleine Ungenauigkeit. Es ist nämlich in demselben die Notiz enthalten, Herr Driesen in Tauberbischofsheim und ich hätten Anträge auf Umwandlung der „Achawa“ in eine Pensionskasse gestellt, und doch ist kein Theilnehmer dem von Herrn Driesen wirklich gestellten Antrage so energisch entgegen getreten als gerade ich.

Der Bericht erwähnte auch eines von mir gestellten Antrages, der leider abgelehnt wurde und auf den ich hier näher zurückkommen möchte, um ihn der Erwägung der Vereinsmitglieder zu empfehlen. Daß ich denselben s. G. w. zur nächsten General-Versammlung wiederholen werde — hoffentlich mit besserem Erfolge, — ist wohl selbstverständlich.

*) Wir bemerken, daß obiger Artikel uns eingesandt war, bevor die Reihe der Klingenstein'schen Artikel, die wir in den letzten Nummern brachten und nach dem Feste fortsetzen werden, eröffnet war. (Red.)

Ich hatte nämlich beantragt, man möge die Nr. c im § 5 der Statuten (Beibringung eines ärztl. Zeugnisses) streichen. In der Versammlung hatte ich diesen Antrag dahin modificiert, bis zu einem zu bestimmenden Dienstalter (etwa in den ersten 5 Jahren) von der Beibringung eines solchen Zeugnisses abzusehen.*)

Aber auch einigen Bemerkungen in der Besprechung des Jahresberichts möchte ich entgegentreten. Der Herr Corresp. sagt: „Da sind erstens die wenigen vom Staate angestellten Lehrer, deren Zukunft nach dieser Richtung leidlich gesichert erscheint, welche sagen: Für uns ist gesorgt, was gehen uns die Andern an?“ Die staatlich angestellten Lehrer sollten wirklich so böse Menschen, so alles Corpsgeistes bar sein? Bekanntlich befindet sich das Gros der in Preußen staatlich angestellten Lehrer im Regierungsbezirk Cassel und von den dort wirkenden ca. 80 Lehrern sind 45 Mitglieder der Achawa.

Amram.

Nachbemerkung der Redaction:

Wir sind in der Lage, hierüber sofort nähere Aufklärung nach eingezogenen Erkundigungen zu geben. Man schrieb uns darüber: Was die Bemerkungen über die definitiv-staatlich angestellten Lehrer betrifft, so hatte der Herr Corresp. nicht die kurhessischen, sondern vorwiegend die pfälzischen, badischen, württembergischen und theilweise auch Bayern und selbst einige Hessen im Auge. Besonders unbrüderlich betragen sich die badischen Lehrer. Die Achawa hat dort die größten Nehmer; da ist z. B. ein Lehrer eingetreten, als er schon taub war, er mußte nach 2 Jahren pensionirt werden, starb vor 3 Jahren mit Hinterlassung einer Wittwe und 10 Kinder unter 16 Jahren; die Familie bezieht also seit ca. 12 Jahren stets 3 Theile. Außerdem hat die Achawa dort noch etwa 7 Pensionäre, theilweise mit 3—4 Kindern, so daß 22—23 Theile nach Baden kommen; aber die Herren Gemeindehauptlehrer treten nicht bei; in ganz Baden haben wir — außer Ortlieb in Heidelberg — keinen Freund unserer Sache, wenig oder gar keine Ehrenmitglieder. Aber die Herren erhalten für sich eine Unterstützungsanstalt — Eppsteinverein genannt; und haben vor Jahren einen weiteren Separatverein geplant, der aber in's Wasser fiel. Wen's juckt, der kratze sich!

Aus Süddeutschland. (Or.-Corr.) In Nr. 13 Ihrer gesch. Wochenschr. habe ich berichtet, daß das „Südd. Sonntagsbl.“ begonnen, die Abfertigung Stade's aus der „Wochenschrift“ abzudrucken, und habe ich sodann die den Abdruck einleitenden Worte des Dr. Joh. Gihr angeführt. Gestatten Sie mir nun auch, das „Nachwort“ dieses trefflichen Redacteurs (Nr. 14 des Sonntagsbl.) hier wiederzugeben; es ist in mehrfacher Hinsicht hochinteressant:

„Das Fatalste für einen Geschichtsschreiber bleibt immer die Tendenz. Was für das gewöhnliche Leben sich als das Beste empfiehlt, stets bei der Wahrheit zu bleiben, mit der man unter allen Umständen am sichersten auskommt, sollte für den Geschichtsschreiber das erste und letzte Gebot bleiben, das ihm die Feder führt. Daß dies bei Herrn Prof. Stade nicht der Fall war, hat Herr Dr. Kroner überzeugend nachgewiesen. Jetzt heißt's nur noch, Herrn Kroner entweder des wissenschaftlichen Irrthums zeihen, oder ehrlich eingestehen, daß man selber wissentlich oder unwissentlich geirrt habe, wie es Anstand und „christliche Sitte“ erfordern. Es giebt glücklicherweise nicht verschiedene confessionelle Wahrheiten.“ — (Wie wir aus amerikanischen Blättern ersehen, haben auch diese von der gründlichen Widerlegung unseres gesch. Mitarbeiters, auf welche Herrn Stade jede Antwort ausgegangen zu sein scheint, anerkennend Notiz genommen. Red.)

Stuttgart im April. (Or.-Corr.) Nach der neuesten Statistik zählt Württemberg nur noch 27 israel. „Elementarschulen“, nämlich unter Aufsicht der evangel. Oberschulbehörde

*) Da der Herr Einsender seinen Antrag in der nächsten in circa 3 Jahren stattfindenden Generalversammlung wieder stellen will, so erscheint uns seine jetzt hier folgende eingehende Motivirung etwas verfrüht, wir haben sie deshalb unsern Lesern vorläufig erspart. (Red.)

17 Stellen, wovon 10 mit Schullehrern und 7 mit Schulamtsverwesern besetzt sind und 183 Knaben und 300 Mädchen zählen, unter Oberaufsicht der katholischen Oberschulbehörde 10 Stellen, sämmtlich mit Schullehrern besetzt, welche 156 Knaben und 206 Mädchen zählen. Diese 27 Schulen zählen also 335 Knaben und 506 Mädchen, zus. 841 Schüler; somit trifft eine Klasse ca. 31 Schüler, während bei den christlichen Schulen auf eine Klasse ca. 73 Schüler kommen. Außer diesen 27 Elementarschulen giebt es in Württemberg noch 20 Religionsschulen, welche unter der Aufsicht der K. Israel. Oberkirchenbehörde stehen und meist von Ausländern versehen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Preßburg, 14. April. (Or.-Corr.) Ein seltener Act von Hochherzigkeit und Toleranz ist von hier zu verzeichnen. Die hiesige jüdische Kinder-Bewahranstalt, die vor fünfzig Jahren durch die Stiftung eines Herrn Herrmann Tedesko entstanden, die im Jahre 1848 von dem Pöbel geplündert und niedergerissen, später aber wieder restaurirt wurde, erfreute sich dort der Gunst des Grafen Johann Palffy, der für die Anstalt, die bloß ein Gebäude, aber keinen Garten besaß, einen solchen direct miethete und ihr zur unentgeltlichen Benutzung überließ Nun verwendete aber der Mann, dessen Eigenthum der Garten war, den letztern zu eigenen Zwecken und es drohte der Anstalt die Gefahr, schon im nächsten Sommer eines freien Raumes im grünen Schatten für die spielenden Kleinen entbehren zu müssen, da spendete der genannte Graf großmüthig die Summe von fl. 7000, um einen eigenen Garten anzukaufen, was auch bereits geschah. In einem schönen, sympathischen Schreiben stellte er dem Vorstande der Anstalt das Geld zur Verfügung, der wieder seinerseits in einer prachtvoll ausgestatteten Adresse dem hohen Spender den wärmsten Dank im Namen der unmündigen, hilflosen Zöglinge aussprach. Daß die Israeliten an den Landes- und städtischen, ja sogar an speciell christlichen Institutionen sich mit großen Summen betheiligen, ist hier nichts seltenes, aber eine umgekehrte That, wie die erwähnte, dürfte in Ungarn schon lange nicht vorgekommen sein und verdient, zumal in Zeiten der Intoleranz, verewigt zu werden.

Hingegen hat der hiesige Comitats-Verwaltungsausschuß dieser Tage mit einem intoleranten Act debütirt, indem er gegen den jüdischen Schuldirector in Tyrnau, Herrn S. Goldberger, der in Preußen (Ratibor) eine Civilehe eingegangen, die Disziplinar-Untersuchung einleitete. Der Königl. Schulinspector, als Mitglied jener Behörde, protestirte zwar entschieden gegen diesen Beschluß, doch behauptete die Majorität, der Director einer Staatsschule dürfe nicht in Civilehe leben. Sicher meinen die strengen Herren nicht so sehr die Civilehe, deren Annahme ja in der vorigen Reichstags-Session an einem Haare hing, wie den jüdischen Schuldirector. Die Entscheidung des Ministeriums steht noch aus, dessen Urtheil aber sehr zweifelhaft ist; der ungar. Cultus- und Unterrichtsminister August v. Trefort kann sich trotz seiner hohen Bildung und seiner liberalen Gesinnung zu keiner ganzen, freien That aufraffen. Das bewies nicht nur der Umstand, daß die alljährliche Interpellation des Abgeordneten Iranyi auf Einführung der vollständigen Religionsfreiheit wirkungslos verhallt, sondern auch die Verordnung, die der Minister jetzt erlassen, daß die jüdischen Studenten in Mittelschulen vom Schreiben und Zeichnen am Sabbath nicht mehr dispensirt sind. Dieser Erlaß birgt in sich eine Intoleranz und eine Halbheit, da er bestimmt, daß jedes einzelne Gesuch um Befreiung direct an das Ministerium gerichtet werden müsse, welches aber nur in Ausnahmsfällen, wie z. B. bei Rabbinerssöhnen oder bei solchen, die sich der Rabbiner-Laufbahn widmen, von ihm Berücksichtigung finden werde. Es ist einleuchtend, daß diese Bestimmung prinzipiell unmotivirt und praktisch undurchführbar ist; denn das Judenthum macht ja bekanntlich keinen Unterschied zwischen Laien und Rabbinern und das Religionsgesetz verpflichtet sie Beide in gleicher Weise. Und dann, wie will man den sichern Nachweis erhalten, daß ein Student in der Mittelschule sich zum Rabbiner heranbilden werde, nachdem ihm je nach den Motiven alle Fakultäten offen stehen? Auch hier ist der Zweck durchscheinend, nämlich, das Sinnen auf Mittel, die Juden von den Studien fernzuhalten, da man ja auch in Ungarn ewig damit lärmt, daß die jüdischen Studenten die Mittelschulen überfüllen und erst die vorige Woche ein Abgeordneter, Antisemit, im Parlamente den Antrag stellte, es solle kein Jude als Professor angestellt werden. Man glaubt allgemein, der Minister werde den Erlaß zurücknehmen, wie er es mit dem that, dessen in Nr. 6 dieser Blätter Erwähnung geschah.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin, 19. April. Die Firma „Herrmann Gerson" feierte gestern das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Der Jubeltag gab Veranlassung zu einer Reihe glänzender Ovationen, die bewiesen, welch' ehrende Stellung die Firma selbst in allerhöchsten Kreisen einnimmt. So hatte die Kaiserin dem jetzigen Inhaber der Firma, Herrn Albert Philipp Meyer, als Zeichen ihrer Huld eine kostbare Tasse mit dem Bildniß des Kaisers und ein überaus ehrendes Schreiben übersandt Am Vorabend versammelte der Chef seine sämmtlichen Angestellten um sich, um ihnen einen Beweis seiner Dankbarkeit für die treue Mithilfe zu übergeben. Der Verein junger Kaufleute ehrte den Jubilar, indem er ihn zum immerwährenden Mitgliede ernannte.

Birkenfeld, 17. April. (Or.-Corr.) Heute Morgen starb hier unser Landrabbiner Herr M. Goldmann in Folge eines Herzschlages im Alter von 74 Jahren. Derselbe amtirte nahezu 40 Jahre im Fürstenthum und war Anhänger der gemäßigten Reform. Er erfreute sich allgemeiner Liebe und Achtung. Seit einigen Jahren leidend, hat er dennoch seine Berufspflichten erfüllt und des Sabbaths in den Gemeinden gepredigt. Seine Anstellung war eine etatsmäßige.

Nakel. Der Schulvorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hatte unlängst über die Pensionirung des ersten Lehrers der jüdischen Elementarschule, Herrn Golliner, zu beschließen. In Rücksicht darauf, daß dieser Lehrer an genannter Schule sein Amt ca. 40 Jahre in steter Treue und Gewissenhaftigkeit geführt hat, wurde ihm das bisherige Stelleneinkommen incl. der Entschädigung für Brennmaterialien als Ruhegehalt gewährt. Auch seine Dienstwohnung ihm für die Zeit seines Lebens belassen. (Es ehrt dieser Beschluß die Gemeinde nicht minder als ihren Lehrer.)

Pr. Stargard, 11. April. Lüge oder Wahrheit? Sitzen da in einer hiesigen Kneipe zwei zweifelhafte Existenzen, Bewohner unserer Stadt, deren einer früher ein sehr wohlsituirter Bäckermeister war, und betrinken sich stark. Da fällt es dem letzterwähnten Bäcker S. ein, sich des Mordes an dem Knaben Cybula in Skurz, jener bisher unaufgeklärten Missethat, zu beschuldigen, und zwar, weil er sein Gewissen endlich erleichtern müsse. Sein Zechkumpan sei sein Mitschuldiger. Natürlich wurden beide verhaftet, man glaubt aber nicht an ihrer Schuld.

Altona, 17. April. Herr Justizrath Warburg ist gestern nach längerer Krankheit im 76. Lebensjahre verstorben. 1867 ward er als Vertreter für Altona in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt und hat dieses Mandat bis 1885, wo er es Altersschwäche halber niederlegte, innegehabt. In den weitesten Kreisen genoß der Verstorbene hohen Ansehens und allgemeinster Achtung.

In **Frankfurt a. M.** traten eine Anzahl Bürger im Goethe-Hause unter Vorsitz des Herrn Dr. Veit Valentin zusammen und beschlossen am Donnerstag den 6. Mai, dem 100sten Geburtstag Ludwig Börne's, eine öffentliche akademische Feier abzuhalten. Das Börne-Denkmal soll festlich geschmückt werden.

Stuttgart, 17. April. Wie der Staatsanzeiger von heute meldet, ist dem Rabbiner Herz in Göppingen aus Anlaß seines vierzigjährigen Amtsjubiläums das Ritterkreuz

zweiter Klasse des Friedrichsordens vom Könige verliehen worden.

Stry. Von dem entsetzlichen Brand-Unglück, das diese 4 Meilen von Lemberg gelegene Stadt heimgesucht, sind auch unsere Glaubensgenossen, deren mehr als 5000 darin wohnen, schwer betroffen worden. Unter den eingeäscherten 600 Häusern befindet sich leider auch die Synagoge. Das Elend der Brot- und Obdachlosen spottet jeder Beschreibung. Die jüd. Nachbargemeinden thuen ihr Möglichstes, um die augenblickliche Noth zu lindern.

Ferrara. Ein sehr bekannter Schriftsteller, Guiseppo Vicini, ist hier zum Judenthum zurückgekehrt. 1862 ließ seine Mutter sich und ihre beiden Knaben taufen. Der Beconvertit hat den Namen seiner väterlichen Familie Del Retchi angenommen.

Petersburg. Prof. Baxt (Isr.) hat dieser Tage sein Werk über „Physiologie der höheren Sinne" in russischer Sprache nach den von ihm gehaltenen Vorlesungen herausgegeben. Die bisherigen Werke über Physiologie in russischer Sprache sind nur Uebersetzungen aus fremden Sprachen. Der erste, der ein selbstständiges Werk über Physiologie geschrieben, war Prof. Zion, auch ein Jude, und der zweite ist der genannte Prof. Baxt.

Aus Rußland. Eine tragikomische Geschichte hat sich hier in Mowietko ereignet. Ein 13jähriger Talmudjünger war gestorben, und da es schon spät am Tage war, beschlossen die Pedelle der Chewra-Kadischa, den Leichnam bis zum andern Morgen liegen zu lassen. Die Leichenkleider wurden bereit gelegt und einer der Pedelle sollte Wache halten. — Des andern Morgens, als die Beerdigung vorgenommen werden sollte, war der Leichnam nebst Zubehör verschwunden. Man weckte den zur Wache Bestellten — doch er hatte geschlafen. Bei der nun folgenden Untersuchung ergab sich Folgendes: Ein Paar angeheiterte Metzgergesellen hatten des Nachts sich hineingeschlichen, den Leichnam in die danebenliegenden Leichenkleider gesteckt und auf dem isr. Friedhofe begraben, während sie die Kleider, die der Verstorbene an sich gehabt hatte, in der nächsten Schänke losschlugen und sich dafür gütlich thaten.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Breslau, den 18. April. Sie gestatten mir wohl, geehrter Herr Redacteur, einige allgemeine Bemerkungen, zu denen das Passafest mich anregte, hier in dieser den Brüdern stets willkommenen*) Ecke niederzulegen. Es brauchen ja nicht immer „Mittheilungen" aus den Logen zu sein, die hier veröffentlicht werden — deren Auswahl für Sie, g. H. R., besonders schwierig sein mag, da ja das Meiste sich doch der Veröffentlichung entzieht — sondern es mögen auch Betrachtungen, Lehren über und für den Orden sein, die, unter dieser Rubrik veröffentlicht, zur innern Entwickelung des Ordens sicherlich beitragen werden:

Der Orden der B'nai B'rith ist zur Ausübung von Werken der reinen Menschenliebe gegründet. Das reine Menschenthum in der idealsten Bedeutung des Wortes zu fördern, ist sein Bestreben, das sich am besten durch das Wort „Humanität" ausdrücken läßt. Darum läßt auch der Ben B'rith die Schranken des gewöhnlichen Lebens fallen, nennt die, die mit ihm nach gleichem Ziele streben, seine Brüder und übt die Brüderlichkeit in hehrer Bedeutung des Wortes, aber nicht allein gegen seine mit ihm so verbundenen Brüder, sondern, soweit es ihm die Kräfte gestatten, gegen jeden Menschen. Unser Bund soll ein Bund der Herzen von wahrhaften Brüdern sein, jeder soll das, was er Edles in sich empfindet auch in Andern zu finden suchen und in allen Menschen zu erzeugen bemüht sein; es liegt nahe, daß dann diese Bruderliebe in den Herzen Aller zum Mitgefühl und zur möglichst reichen Mithilfe angetrieben wird. Nur wer einen für das Erfassen großartiger Ideen empfänglichen Sinn, ein für die wohlthätigen Werke der Liebe hochschlagendes Herz im Busen trägt, nur der wird sich zum würdigen Kämpfer unter dem Banner der Humanität heranbilden, ein tüchtiger verdienstvoller Arbeiter an unserem Tempelbau werden.

Der Orden der B'nai B'rith, der bei der Auswahl seiner Mitglieder mit voller Berechtigung auf den Besitz dieser seltenen Eigenschaften sieht und sehen muß, kann nur in solchen Kräften die Mittel zum Dienste der Humanität gewinnen um sein erhabenes Ziel: die Erlösung des Menschengeschlechtes aus den Banden des Vorurtheils, Dünkels, Materialismus, der Lieblosigkeit und der persönlichen Empfindlichkeit herbeizuführen. Wir verfolgen keine besondere religiöse Richtung, im Gegentheil, unser Bestreben geht dahin, alle guten Israeliten auf unserem neutralen Boden einander näher zu führen. In unsern Tempeln fallen die Schranken der religiösen Glaubensrichtungen durch die milden Ordenslehren; bei uns soll nur Eintracht wohnen, unter dem Banner veredelnder Humanität sollen wir das uns Allen gemeinsame Reinmenschliche pflegen und dadurch nicht nur uns, sondern der ganzen Menschheit ein Segen werden!

Bielefeld, 19. April. Die Installation der „Westfalia-Loge" XVI Nr. 362 fand hier gestern (Sonntag) Nachmittag 4 Uhr statt. Seitens der Großloge war Expr. S. Simmel aus Berlin (Montefiore-Loge) mit der Installation betraut, der sich der hohen Aufgabe in vorgeschriebener ritueller Weise würdig entledigte. Die Theilnahme der Schwesterlogen documentirte sich durch Deputirte. Die Deutsche Reichsloge entsandte ihren Secr. Herrn Dr. Mayer, die Berthold Auerbach-Loge Secr. Herrn Dr. Wolff, die Montefiore-Loge ihren Vicepr. Herrn May, die Zion-Loge ihren Pr. Dr. Bergmann, Vicepr. Dr. Kroner, und Br. Heineman, denen sich noch freiwillig angeschlossen die HH. Schapira und Bergmann II. Die Sitzungen finden wöchentlich Montag Abends 8½ Uhr statt: zum Präsidenten wurde Herr L. Hirschfeld erwählt. Nach der Installirung fand in den Räumen des Hotel Teutoburg ein solennes Souper statt, wobei es an trefflichen Toasten nicht fehlte. (Präs. Hirschfeld auf den Kaiser, Herr Junkersdorf auf das Executiv-Comité in New-York, Herr Simmel auf die Westfalia-Loge, J. Hirschfeld auf die Großloge u. s. w.) Das Tischgebet wurde nach amerik. Art versteigert — Möge die „Westfalia" stets ein würdiges Glied des schönen Ordens und eine treue Mitarbeiterin an dem großen Werke der die Menschheit erlösenden Humanität sein!

*) Wir können bei dieser Gelegenheit constatiren, daß diese „Mittheilungen" ganz besonders auch von unsern BBr. in Amerika stets mit freudiger Theilnahme begrüßt werden. Das in New-York erscheinende Blatt „The Jewish Reformer" druckt sie als „höchst interessante Notizen" ab; wir freuen uns, auf diese Weise das Band um die B.-B. diesseits und jenseits des Oceans geschlungen zu sehen. „Noch so mächtige Gewässer vermögen die Liebe nicht zu trennen" — heißt es (mit einer Variation) im „Hohenliede", das wir am Passafest in den Gotteshäusern lesen. (Red.)

Zur gefl. Notiz!

Die nächste Nr. erscheint des Osterfestes wegen erst am 5. Mai.

Die Expedition.

Fortsetzung der zur Errichtung eines **Moses Mendelssohn-Denkmals** eingegangenen Beiträge: Roever, Kaufmann, 3 M. L. S, 1 M. F. L. F. S. 1 M. L. Würdig Rentier, 2 M. Rosenbaum, Kaufmann, 2 M. K. Frühsorge, Kaufmann, 3 M. G. E. 1 M. Dr. Richter, Medicinalrath u. Kreisphysikus, 3 M. Otto Sturm, Kaufmann, 3 M. A. Weinrich, Kaufm., 3 M. W. Herrmann, Buchbinder, 1 M. Oswald Hoffmann, Kaufm., 3 M. Franz Voigt, Hof-Conditor, 3 M. Oppent, Commercienrath, Director d. Anh.-Dess. Landesbank, 10 M. Dr. Mann, Reg.- u. Geh. Medicinalrath, 3 M. Eduard Diener, Kaufmann, 2 M. Blumenthal, Kaufmann, 2 M. J. Schwabe, Wittwe, 3 M. Ackermann, Präsident, 5 M. Frau Posner 3 M. Grape, Pfarrer, 3 M. Liepmann, Rentier, 3 M. Heymann Cohn, Kaufmann u. Lotterie-Collecteur 3 M. Dr. Schubring, Ober-Consistorialrath, 10 M. Dr. Wickenhagen, Director, 3 M. Fr. Wiehle, Zimmermeister, 5 M. Eger, Kaufmann, 2 M. Heße, Archidiac. und Garnisonprediger, 5 M. Georg Pöppel, Hotelbesitzer, 3 M. Dr. Böttger, Geh. Sanitätsrath, 3 M. Elkan, Kaufmann, 2 M. Fr. Werner, Diaconus, 2 M. G. Diener 1 M. Th. Sch. 1 M. Fitzau, Präsident, 5 M. Kleemann, Musikdirector, 5 M. Pietscher, Präsident, 5 M. Sophie Popper, Kiew, 20 M. Prof. Gneist, Berlin, 50 M. Eduard Arnhold, Berlin, 200 M. Mendelssohnverein, Dresden, 200 M. Von der Caritas-Loge X 355 in Kreuzburg: **30 M.**

330] (Fortsetzung folgt.)

Weitere Beträge nimmt entgegen

der Schatzmeister des Comités:

August Sonnenthal.

Die Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters und Schauchet für hiesige Gemeinde ist sofort vacant und wollen Bewerber ihre Meldungen und Zeugnisse bald an den Unterzeichneten einsenden. Das Gehalt inclusive Schechita ist 1000 bis 1200 Mk. nebst freier Wohnung. [390

Freienwalde i. Pom.

Der Vorsteher
M. S. Dobrin.

Zum **1. September** d. J. suchen wir einen [392

Cultusbeamten,

der **Religionslehrer, Cantor, Schächter und Thoravorleser** sein muß, mit festem Jahresgehalt von 1000 Mark und ca. 600 Mark. Nebeneinkommen. Bewerbungen sind Zeugnißabschriften und Lebenslauf beizufügen. -- Reisekosten werden nur dem Gewählten vergütet.

Der Vorstand d. Synagogen-Gemeinde zu Soran N.-L.

Auf **sofort**, spätestens zu Johanni d. J., ist die Stelle eines geprüften **Religionslehrers**, der auch Cantor und Schächter ist, in hiesiger jüdischen Gemeinde zu besetzen. Gehalt **1500 Mk.** p. a. Reisekosten zur Präsentation werden nur dem Gewählten vergütet. [394

Peine, 19. April 1886.

Der Vorstand.

Für ein **jüdisches Hôtel auf Norderney** wird für die bevorstehende Badesaison per 1. Juli bis 15. Sept. ein **bewährter, strengreligiöser Schochet** gesucht. Salair pro Woche 15 Mark nebst freier Station. Reisekosten werden **nicht** erstattet. Off. mit Originalzeugniss. od. beglaubigte Abschriften nimmt **bis 10. Mai** entgegen

A. Levy, Oberlehrer.
386] **Norden.**

Manufacturist.

Ein junger Mann mos. mit ob. Branche genau vertr. sucht, gestützt auf Ia Refer. per sofort ca. 15 Mai d. J. Stellung als Verkäufer bezw. Reisender. [391

Gefl. Off. erbeten unt. **E. P.** an die Exped. d. Bl.

Eine gebildete Dame in gesetzten Jahren, im Hauswesen und Kindererziehung durchaus erfahren, worüber die besten Zeugnisse, sucht Stelle als Repräsentantin in feinem Hause od. zur ökonomischen Leitung ein. Instituts. Auskunft ertheilt Herr Director Dr. Strehlitz (Auerbach'sches Waisenhaus), sowie Fr. Bertha Mannheim, Rosenthalerstr. 32 3 Tr.— Adr. sind zu richten an Frau Mannheim, Rosenthalerstraße 32. 3 Tr. [388

Wirthschafterin-Gesuch.

Eine anständige, nicht zu junge weibliche Person, wird zur **Erziehung** eines sechs Jahre alten Mädchen und eines 4 Jahre alten Knaben, sowie zur vollständigen **Führung** eines bessern Haushalts **für sofort** gesucht.

Offerte unter **K. S.** an die Expedition dieses Blattes einzureichen. [383

Für ein junges 17jähriges Mädchen (Isr.) wird eine Stelle zur **Stütze der Hausfrau** für sofort gesucht. Off. unter **Nr. 128** an die Exped. des **Wächter**, Bielefelder Zeitung, **Bielefeld** erbeten.



An die Herren Raucher!

Bitte

versuchen Sie meinen, von mir seit einiger Zeit in den Handel gebrachten, sehr beliebten

Holländischen Tabak

mittelkräftig, sehr fein im Geruch und feinem Geschmack in Post-Colli, 9 Pfd. Netto M. 8,—

Pfeifen

complete, 1 Meter lange Pfeifen, echt Weichselrohr per Stück M. 2,50. Versand gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. Bei Beträgen von 20 M. an Franco-Zusendung.

Otto Kirberg,
Gräfrath b. Solingen
Tabak- und Pfeifen-Manufactur,
Fabrik aller Arten Messer, Gabeln und Scheeren.

Preislisten von letzteren Artikeln versende gratis und franco nach allen Ländern der Welt.

Ein gebildetes ansehnl. junges Mädchen aus **guter** Familie sucht Stelle als **Gesellschafterin** oder **Reisebegleiterin** in einer religiös-israelitischen, feinen Familie. Auf Salair wird wenig gesehen, mehr auf Familienzugehörigkeit! — Offerten sub *S. 100* an d. Exp. d. Ztg. [337

Kinderlose Israeliten,

welche einen geistig-regen u. körperlich gut entwickelten 5jährigen Knaben an Kindesstatt annehmen möchten, werden dringend gebeten, ihre resp. Adressen **sub. L S. 5.** an die **Expedition dieses Blattes** zu richten. [380



Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb. Dr. Frank in Cöln.

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

1299] **M. Zachart,**
Berlin, Neue Königstr. 8.

על פסח

Empfehle **prima gebrannte Java-Caffee's**, gewissenhaft nach Vorschrift gebrannt, zu den Preisen von: Mk. **1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.—** pro Pfd.

franco unter Nachnahme in Postcollis von 9 Pfd. [345

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Deutsch-Holländische

Dampf-Caffee-Brennerei

von

L. Wallach i. **Linz** a./Rhein.

Soolbad u. Traubenkurort

Dürkheim a. d. H. (Rheinpfalz).

In meinem, nächst dem Walde gelegenen Hause, finden noch **einige isr. Knaben,** auch **zurückgebliebene,** freundliche **Aufnahme,** sorgfältige **Erziehung** und liebevolle **Pflege.** Vorzügliche Referenzen.

Ludwig Strauß, Institutslehrer.

כשר Dänemark Badepensionat כשר

Wennersminde b. **Klampenberg** per **Kopenhagen**

Schöne Gegend, unmittelbar am Walde u. hart an d. See. Gute Bäder. Hohe geräumige Zimmer. Volle Pension mit oder ohne Zimmer. Brief- od. Telegr.-Adr. and. Besitzer: Restaurant **Simon,** Kongens Nytorv 21, Kopenhagen: Referenz. Sr. Hochwürden Herr Oberrabb. Prof. Dr. **A. A. Wolff,** Kopenhagen. [389

Isaacsohn's Restauration

in Kiel

früher Dänischestraße vom 1. April **Damenstraße 72, vis-à-vis** der Laböer Dampfschiffsbrücke.

Die verehrlichen Mitglieder des hebräisch. Litteraturvereins „Mekize Nirdamim“ werden erst in einigen Wochen die Zusendung des Jezira-Commentars v. Jehuda Barzeloni erwarten können. Der Umfang des Werkes ist ein größerer geworden, als anfangs berechnet war, daher erfordert auch die Fertigstellung eine längere Zeit. Die Auflage des **ersten** Jahrganges ist vollständig vergriffen. Für den zweiten Jahrgang soll hiermit der Anmeldungstermin bis zum 15. Mai d. J. verlängert werden. Spätere Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, insoweit die geringe Anzahl der Mehrauflage dazu reichen wird. Der Druck der Vereinsschriften, soweit sie die Fortsetzungen zum ersten Jahrgang betroffen, hat bereits begonnen. Welche Schriften sonst noch im zweiten Jahrgange erscheinen sollen, kann erst nach dem Abschlusse der Abonnentenliste, welche zugleich die Summe der Jahresbeiträge feststelt, den geehrten Mitgliedern mitgetheilt werden. [378

Dr. A. Berliner,
Berlin N., den 7. April 1886.
Invalidenstraße 151.

In M. Poppelauer's Buchh. in Berlin C. 61 Neue Friedrichstraße erschien soeben: [362

Deutsche Schullieder. Text mit Noten, v. L. Lewandowski Königl. Musikdirektor, Synagogen-Chor-Dirigent und Lehrer an den jüdisch. Gemeinde-Schul-Anstalten zu Berlin. **Fünfte vermehrte** und **verbesserte Aufl.** Gr. 8 geb. **60** Pf.

Trauungs-Formulare

hebräisch und deutsch

(Uebersetzung von Rabbiner Dr. Rahmer sind à 25 Pf. vorräthig. 5 Exemplare für **1 Mark**, 12 Exemplare 2 Mk., 20 Exempl. 3 Mk. versendet franco gegen baar

Die Expedition

Gegen jede freiwillige Spende und, wo diese nicht möglich, auch ohne dieselbe, **verschenke ich l'schem Schomajim bis zum Wochenfest** an jeden Israeliten, der sich dafür interessirt, das von mir herausgegebene Buch **„Moralische Betrachtungen über den Pentateuch“,** sowie die Broschüre über **„Sabbath, Speise- und Niddagesetze“.**

Gottlob Brausch in **Breslau,**
384] Berlinerstrasse 69.

Pensionat d. Rabb. Dr. Kroner
in Brandenburg a. d. H.
Von Ostern ab können noch zwei bis drei Schüler Aufnahme finden. [360

Soeben erschien

Begriff, Wesen u. Pflege des Schönen im Lichte der Erziehung.

Vortrag, geh. i. d. Mendelssohn-Loge.
Von **Moritz Spanier.**

Gegen Einsendung von 25 Pfg. (auch Briefmarken) franco, durch die Exped. d. Bl. [335

Hr. **B.** in **H.** u. **C.** in **R.** Die betr. Holländ. Zeitung, aus der wir den bischöfl. Brief übersetzt brachten, hat denselben bisher nicht wiederrufen.

Hr. **S.** in **Rbrg.** In wie vielen jüd. Bl. soll denn diese Lobhudelei stehen? In 4 haber wir sie bereits gelesen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt“, „Litteratur-Blatt“ und Spenden-Verzeichnisse.

Beilage z. Nr. 17-18 d. „Isr. Wochenschrift“.

Moraur!

Kein Peſſach ohne Moraur — kein Freiheitsfeſt ohne Bitterkraut. Ja, es iſt ein Stück „Moraur“, das wir unſern Leſern im Folgenden darreichen müſſen. Es liegt ſeit faſt 14 Tagen vor uns, wir können's allein nicht hinunterſchlucken. Es iſt ein bitter-böſes Stückchen, das ſich da hinter den Kuliſſen der Erfurter Rabbinerwahl abgeſpielt hat, wir würden es lieber verſchweigen, es iſt uns bitterweh, es veröffentlichen zu müſſen. es gehört dies zu den bittern Pflichten eines jüd. Redacteurs, zu jenen fatalen Fällen, in denen er es ſich ſelbſt vorherſagt: אוי לי אם אומר, אוי לי אם אומר „wehe mir, wenn ich's verkünde, wehe mir, wenn ich's verſchweige“. Wenn ich's verkünde, gerade in jetziger Zeit verkünde, ſo wird man mir von der einen Seite zurufen: wozu dergleichen aufdecken, wenn das die Antiſemiten leſen ꝛc. Und wenn ich's unterdrücke, ſo rufen mir Collegen zu: Giebt's denn gar kein Plätzchen mehr, wohin die Wahrheit ſich flüchten kann, darf man uns die tiefſten Kränkungen, die ärgſten Schmähungen und Verleumdungen zufügen, darf man uns um Amt und Brot, um Ehre und Würde bringen, ohne uns auch nur rechtfertigen zu können? Und was dem Einen heute paſſirt, daß ihn ein im Finſtern abgeſchoſſener Pfeil trifft, kann es morgen nicht einen Jeden von uns treffen? Kann durch ähnliche Intriguen nicht eine ganze Schule zu Grunde gerichtet werden? Es hängt unſere Exiſtenz davon ab; du darfſt nicht ſchweigen, die Deviſe Deines Blattes fordert vor Allem: Wahrheit!“

So ſei es denn — wir wollen jedoch unſeres Amtes als Redacteur walten, zunächſt das Material in objectiver Weiſe — ſo weit es uns zugänglich — geben, und in unpartheiiſcher Weiſe Rede und Gegenrede geſtatten.

Herr Rabbiner Dr Goldſchmidt-Weilburg als der Schwerverdächtigte hat zuerſt das Wort:

„Weilburg, 11. April. Meine Bewerbung um die Rabbinerſtelle in Erfurt war, wie die „Wochenſchrift“ meldete, von dem Erfolge gekrönt, daß ich von der Repräſentantenverſammlung gewählt wurde. Wie kam es, daß der Vorſtand, d. h. die Majorität deſſelben, die Wahl nicht beſtätigte? Die „Wochenſchrift“ berichtete aus Erfurt, es habe ſich eine orthodoxe Agitation gegen meine Wahl erhoben. Ein bekanntes orthodoxes Blatt beſtreitet dies, es ſchreibt in ſeiner Nr. 27: „Die Behauptung, ... daß von außen her irgend welche Beeinfluſſung verſucht worden wäre, iſt natürlich eitel Flunkerei“.

In welcher unglaublichen Art die Agitation gegen mich von orthodoxer Seite geführt wurde, wird das Folgende zeigen.

Anfangs März d. J. erhielt ich vom Vorſtande der Synagogen-Gemeinde zu Erfurt eine Zuſchrift ungefähr folgenden Inhalts: „Unſer Vorſitzender hat uns die Mittheilung gemacht, er habe im privaten Geſpräch mit Ihnen erfahren, Sie ſeien im Beſitze einer Hattoras haurooh (das orthodoxe Blatt ſchreibt: Tauras (!?) haurooh) von Dr. Feilchenfeld in Poſen. Wir erſuchen Sie um gef. Einſendung dieſes Schriftſtückes.“ — Ich ſchickte daſſelbe ein.

Am 9. März erhielt ich folgendes Schreiben:

„Auf Ihre gefl. Zuſchrift vom 3ten dieſes ertheilen wir Ihnen umſtehend Abſchrift eines an uns gerichteten Schreibens Seitens des Rabbiners Dr. Feilchenfeld mit der höflichen Anfrage, ob Sie uns geſtatten, das uns überſandte, in hebräiſcher Sprache verfaßte Diplom demſelben im Originale einſenden zu dürfen.

Erfurt, 8ten März 1886.

Der Vorſtand der Syn.-Gemeinde.“

Die umſtehende Abſchrift des Dr. Feilchenfeld'ſchen Schreibens lautet:

„Poſen, den 3. März 1885.

Dem geehrten Vorſtande erwidere ergebenſt auf die bezügliche Anfrage vom geſtrigen Tage, daß ich dem von Ihnen genannten Candidaten **niemals** ein Rabbinatsdiplom (התרת הוראה) oder ein **annähernd ähnliches** Schriftſtück ausgefertigt habe. Es dürfte für Sie angezeigt erſcheinen, den Herrn zur Einſendung des **angeblich** von mir erhaltenen Zeugniſſes aufzufordern und mir daſſelbe event. zur Verification einzuſenden.

Mit Hochachtung ergebenſt

Der Rabbiner hieſ. J. G.

An den Vorſtand der Synagogen-Gemeinde zu Erfurt. Dr. Feilchenfeld.“

Auf die Anfrage, ob ich geſtatte, dem Dr. Feilchenfeld die in Frage ſtehende Hattoroh einzuſenden, erwiderte ich natürlich, ich geſtatte es, es hafte aber der Vorſtand dafür, daß ich dieſes Schriftſtück wieder zurückerhalte, da mir jetzt an dem Original deſſelben Alles gelegen ſein müſſe.*) — Was der Erfurter Vorſtand in dieſer Sache weiter gethan, weiß ich nicht. Vorige Woche erſuchte ich den Herrn Präſes um gef. Retournirung einer mir vom Herrn Oberrabbiner Dr. Landau in Dresden nach dem Conflict mit Dr. Hildesheimer verliehenen Hattoroh, die ich demſelben präſentirt hatte. Geſtern, den 10. April, erhielt ich folgendes Schreiben aus Erfurt:

„Ew. Hochehrwürden beehren wir uns, die mittelſt gefälliger Schreiben vom 3., 12. und 24. v. Mts. uns zur Verfügung geſtellten Schriftſtücke mit verbindlichſtem Danke und dem ergebenſten Bemerken zurückzuſenden, daß wir bedauern, aus denſelben in der Angelegenheit mit Dr. Feilchenfeld in Poſen nicht die gewünſchte Auskunft erhalten zu haben, zumal derſelbe bei ſeiner Weigerung verblieben iſt.

Erfurt, den 4. April 1886.

Der Vorſtand der Syn.-Gemeinde.

Was werden nun die geehrten Leſer denken? Ohne Zweifel Folgendes: Wie wäre es möglich, daß Dr. Feilchenfeld, Rabbiner in Poſen, Nachfolger des Rabbi Akiba Eger זצ"ל, leugnet, dem Dr. Goldſchmidt eine התרת הוראה oder ein annäherndes ähnliches Schriftſtück gegeben zu haben, wenn er ihm thatſächlich ein ſolches gegeben hätte? Dr. Feilchenfeld wird doch nicht eine Thatſache ableugnen? Andererſeits aber: ſollte es möglich ſein, daß Dr. Goldſchmidt ſich eine התרת הוראה des Dr. Feilchenfeld gefälſcht habe? Denn tertium non datur: entweder iſt Dr. Feilchenfeld ein Lügner oder Dr. Goldſchmidt ein Fälſcher!

Es bleibt mir nun nichts anderes übrig, als nolens volens jenes mir als התרת הוראה vom Rabbiner Dr. Feilchenfeld ausgeſtellte hebr. Schriftſtück nebſt Ueberſetzung hier der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Es trägt an der Spitze den gedruckten Stempel: Dr. W. Feilchenfeld, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Poſen, und am Ende ein blaues Inſiegel mit der Unterſchrift: Dr. W. Feilchenfeld, זאב בן מוהר"ר אייזק ז"צל und als Circumſcriptur in lateiniſchen Lettern: „Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Poſen“. Der hebr. Text lautet wörtlich:

אף כי אין דרכי לשאת משא כהונות אחרות על שכמי
ולערוב ערבה בעד רועי צאן עדר ה' בכל זאת בל אמר נואש
לבקשת איש יקר בעיני ובל אמנע טוב מבעליו הוא ידידי
הנכבד כ"ש"ת מו"ה"ר ישראל הלוי הנושא כעת עול עבודת
הקדש בק"ק בריעזען ונקרא בפי כל ה' דאקטאר איזראעל

*) Zugleich aber überſandte ich dem Erfurter Vorſtande mehrere Schriftproben des Dr. F., unter andern auch den Begleitbrief d. dato יום ה' י' לנשיאי תרט"ל, mit welchem Herr Dr Feilchenfeld mir ſ. Z. die in Frage ſtehende התרה zugeſandt hatte.

גאלדשמידט נ״י להעיד בפני כל קוראי מכתב זה גלוי לכל העמים את אשר שמעתי עליו עדות נאמנה מפי אנשים יקרי ערך גם ידעתיו הכרתיו בעת נדברנו יחד בלכתנו לשוח בין תלמי שדה תוה״ק, כי חכמת דבר ה׳ בפיו, ערוכה בכל ושמורה ותחת ידו אוצר יראת ה׳ טהורה מלא כל טוב אדוניו, אשר אסף וקבץ בימי חרפו בסוד ה׳ עלי אהל רבותיו הגדולים, ועוד חריפא סכינא שכלו הזך והישר להבין ולברר לבנות ולסתור ולאסיק שמעתא אליבא דהלכתא על כן להורות נתן בלב ידידי הנ״ל, דבר קטן כפי רחב בינתו ודבר קשה בעזר חבריו ורבותיו כנהוג, ולו משפט הבחירה, תורה יבקשו מפיהו כל קהל עדת ישראל הבא לחסות תחת צל חכמתו, ובשמעם אליו כל הבא לדרוש את דבר ה׳ בעזר עליון איש על מקומו יבא בשלום.

דברי חבר לכל יראי ה׳ ומעתיר בעד שלמם פאזען יום ד׳ ט׳ לנשיאים תרט״ל.

זאב בן לאאמ״ור מו״ה אייזק פיילכענפעלד
שמ׳ משמרת הקדש בק״ק הנ״ל.

Das heißt zu Deutsch in wörtlicher Uebersetzung:

„Obgleich es nicht meine Gewohnheit ist, die Last fremden Priesterthums auf meine Schultern zu laden und für Hirten der Schafe der göttlichen Heerde Bürgschaft zu übernehmen, so will ich doch auf die Bitte eines in meinen Augen geschätzten Mannes nicht sprechen: „Vergeblich!“ und dem nicht entziehen das Gute, dem es zukommt. Dieses ist mein geehrter Freund, ehrwürdig ist sein Name durch seine Gelehrsamkeit: unser Lehrer, der Rabbi Israel, der Levite, welcher zur Zeit das Joch des Dienstes in der heil. Gemeinde Briesen trägt und im Munde aller genannt wird: Dr. Israel Goldschmidt, sein Licht leuchte! Ich bezeuge vor Allen, welche dieses Schriftstück lesen, öffentlich vor allen Männern, was ich über ihn als glaubwürdiges Zeugniß aus dem Munde hochgeschätzter Männer gehört, auch habe ich ihn ersehen und erkannt zur Zeit, da wir uns besprochen, indem wir lustwandeln gingen zwischen den Furchen des Feldes unserer heiligen Lehre, daß die Weisheit des Gotteswortes in seinem Munde allseitig geordnet und fest begründet, daß in seiner Hand ein Schatz reiner Gottesfurcht sich befindet, daß er voll ist von allen „Gütern seines Herrn“, die er in den Tagen seiner Jugend, im Rathe Gottes im Zelte seiner großen Lehrer zusammengebracht und eingesammelt hat. Auch ist sein klarer und gerader Verstand ein scharfes Messer, zu verstehen und zu sichten, aufzubauen und einzureißen und ein Thema nach der Halacha zu behandeln. Darum ist es dem Herzen meines genannten Freundes gestattet, zu lehren,*) leichtere Sachen nach der Weite seiner Einsicht und schwere Sachen mit Hilfe seiner Collegen und Lehrer, wie das ja üblich ist, und man hat das Recht ihn zu wählen, jede Gemeinde Israels, welche unter dem Schatten seiner Weisheit sich bergen will, darf aus seinem Munde Gesetzesbestimmung verlangen und indem jeder, der das Wort Gottes verlangt, ihm gehorcht, wird jeder an seinen Ort in Frieden kommen. —

Dies die Worte dessen, der ein Freund ist aller Gottesfürchtigen und für deren Wohl betet:

Seew, Sohn meines Herrn Vaters und Lehrers
Eisik Feilchenfeld.

Posen der 4te Tag der Woche, der 9ten Nissan 5619.“

Herr Dr. Feilchenfeld sagt in dem obigen Briefe an den Vorstand: „Daß ich dem von Ihnen genannten Candidaten niemals ein Rabbinats-Diplom, (התרת הוראה), oder ein annähernd ähnliches Schriftstück ausgefertigt habe“ — ich frage: ist das hier mitgetheilte ein einer התרת הוראה

*) להורות, das ist das bezeichnende Wort, es bedeutet: „zu lehren, zu entscheiden“ und ersetzt die Formel יורה יורה ידין ידין, davon stammt ja die Bezeichnung des Rabbinerdiploms mit התרת הוראה, d. h. Erlaubniß zum Lehren, zum Entscheiden. (Darum haben wir auch die betr. hebr. Stelle durch den Druck hervorgehoben.) Red.

„annähernd ähnliches Schriftstück“ oder nicht? — Die Antwort überlasse ich getrost dem geehrten Leser. —

Ja, ob aber dieses Schriftstück von der Hand des Dr. Feilchenfeld herrührt und nicht gefälscht ist? —

Nun, das Original liegt dem Herrn Redacteur vor.*) Ich weiß nicht, ob diesem Dr. Feilchenfeld's Handschrift bekannt ist.**) Ich habe dem Herrn Redacteur darum auch einiges aus unserer früher ziemlich regen Correspondenz beigelegt, unter anderem auch Postkarten, die durch Poststempel verificirt sind. Ferner auch den Begleitbrief, mit welchem Hr. Dr. Feilchenfeld s. Z. mir dieses Schriftstück zusandte. Dieser lautet:

„יום ה׳ י׳ לנשיאים תרט״ל.

Hochgeschätzter Herr College! נ״י

Obgleich mir Ihre Bitte gar nicht angenehm war*), habe ich dennoch meinen Widerwillen gegen Erfüllung derselben überwunden und sende Ihnen beifolgendes Zeugniß, mit dem Wunsche, daß Ihnen dasselbe irgendwie nützlich werde. Der Ton in der Zuschrift des Herrn Reisner gefällt mir nicht sonderlich, und wenn das am grünen Tische geschieht (denn ich halte den Herrn für einen braven, aufrichtig frommen Mann) so sollte man glauben, daß in den maßgebenden Kreisen eine starke Hinneigung zu dem Breslauer Candidaten vorhanden sei. Indessen אל תדין עם שתקיף ממך. Wenn Sie auf die Stelle reflectiren, dürfen Sie auch in der Form die Herren nicht verletzen. Ich habe, als ich Sie dahin empfahl, die Wendung gebraucht: „und schließlich wird es wohl einem Rabbiner nicht als Fehler angerechnet werden, daß er ein tüchtiger למדן ist.“ Mit den besten Wünschen für Erreichung Ihres Zieles und ꝛc. begrüßt Sie mit freundsch. Hochachtung Ihr

Dr. W. Feilchenfeld.“

Ich frage nun: Ist das Zeugniß, das ich von Dr. Feilchenfeld erhalten zu haben behaupte und das er mir verliehen, um es in Schrimm als התרה zu präsentiren, wenigstens doch ein einer התרה annähernd ähnliches Schriftstück ist? — man bedenke: **annähernd ähnlich!** Herr Dr. Feilchenfeld behauptet aber in der Zuschrift an den Erfurter Vorstand, er habe mir niemals ein einer התרה הוראה auch nur „annähernd ähnliches Schriftstück“ ausgefertigt — nicht: er erinnere sich nicht u. dgl., sondern kategorisch, „er habe es niemals ausgefertigt“, und auch kein „annähernd ähnliches Schriftstück“. Er hat mich vor dem Vorstande und der ganzen Gemeinde Erfurt als Lügner und Fälscher hingestellt. Einen Lügner und Fälscher konnte der Erfurter Vorstand nicht gut als Rabbiner bestätigen, zumal, wie derselbe mir schreibt, Herr Dr. Feilchenfeld „bei seiner Weigerung, die gewünschte Auskunft zu ertheilen, geblieben ist“ — aber wir fordern Herrn Dr. Feilchenfeld, z. Z. Rabbiner in Posen, öffentlich auf, zu erklären: ob die oben abgedruckten, mit seiner Unterschrift versehenen „Schriftstücke“ von ihm herrühren, ob sie echt oder gefälscht sind? Sind sie nun aber, wie Herr Dr. Feilchenfeld zugestehen muß, wenn er der Wahrheit die Ehre geben will, echt und wahr — **was ist dann die Behauptung des Dr. Feilchenfeld?** — Und wie denkt die Posener Gemeinde, wie der Rabbiner-Verband in Deutschland über ein solches Verfahren?

Dr. J. Goldschmidt,
Bezirksrabbiner in Weilburg.

*) Wir bestätigen dieses der Wahrheit gemäß und sind bereit, Jedem, der es wünscht. Einsicht darin zu gewähren. (Red.)

**) O ja, aus früherer directer Correspondenz. (Red.)

**) Zur Erläuterung dieses Briefes bemerke ich, daß es sich damals um eine Bewerbung nach Schrimm handelte. Dr. Feilchenfeld hatte, wie aus dem Briefe zu ersehen, die Güte gehabt, mich nach Schrimm zu empfehlen. In Schrimm verlangt aber das Gemeinde-Statut, daß der Rabbiner wenigstens 2 Hattoraus besitze. Darum ging ich Herrn Dr. Feilchenfeld um eine solche an, die ich, wie aus dem Briefe zu ersehen, zu dem genannten Zwecke erhielt. — Die Gemeinde Schrimm besteht noch. Die Redaction wird die Güte haben, ein Exemplar dieses Berichtes an den Vorstand in Schrimm einzusenden. Der Vorstand von Schrimm ist hiermit im Namen der Wahrheit ersucht, darüber Mittheilung zu machen, ob die von mir gemachten Angaben auf Wahrheit beruhen. Im Jahre 5639 waren Vorsteher die Herren Reisner, Kunz und Goldmann. Ferner befinden sich in meiner damaligen Correspondenz — ich vernichte keine Briefe — die Namen Schachno, Mittwoch Friedberg. G.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.